

21. Brief - Alter des Kindes: 3 Jahre 3 Monate

In diesem Brief lesen Sie:

Seite 188



Der ganz normale
Kindergartenalltag

Seite 190



„Zu Hause Gesund
Werden“ – ein
Serviceangebot

Seite 191

„Schmutzige“
Wörter

Seite 191



Sexuelle
Misshandlung

Seite 194

Umgang mit
Bildschirmmedien

Seite 195



Was sollen oder
dürfen Kinder
sehen?

Seite 196

Adressen-
verzeichnis

21. Brief - Alter des Kindes: 3 Jahre 3 Monate

Liebe Eltern, liebe Mutter, lieber Vater!

In seinen ersten drei Lebensjahren hat Ihr Kind die wichtigsten Schritte für seine körperliche und geistige Entwicklung bewältigt: Es kann sich in seiner Welt bewegen, es hat die Grundlagen der Sprache erfasst und es hat schon viel davon begriffen, wie sich seine nahen Bezugspersonen zueinander verhalten und zu ihm. Das alles ist ein festes Fundament für seine weitere Entwicklung. Darauf kann es nun aufbauen, die Entwicklungssprünge scheinen kleiner – zumindest aber für Sie als Eltern weniger auffällig.

Dennoch hat Ihr Kind entscheidende Aufgaben zu meistern, das betrifft vor allem seine emotionalen und sozialen Erfahrungen. Es begreift allmählich, dass es nicht das Zentrum der Welt ist, es muss seinen Platz in einer Gruppe finden, seine Beziehungen zu anderen, Kindern und Erwachsenen, werden zahlreicher, seine Erfahrungen mit der Umwelt werden zahlreicher und gewinnen an Einfluss.

Diese Themen werden daher der Schwerpunkt der kommenden Briefe sein.

Der ganz normale Kindergartenalltag

So könnte das ablaufen: Sie haben den Start in den Kindergarten gemeinsam bewältigt, die Trennungssituation verläuft in der Regel ohne nennenswerte Schwierigkeiten, Sie freuen sich darauf, wieder zusammen zu sein, möchten wissen, was Ihr Kind in diesen Stunden ohne Sie erlebt hat, ob es ihm gut geht im Kindergarten. Doch auf die erwartungsvolle Frage: „Was hast du denn heute im Kindergarten gemacht?“ – kommt entweder gar keine Antwort oder ein

knappes „Gespielt!“.

Für ein Kind ist damit oft einfach alles gesagt, denn **„Spielen“ ist nun mal die wichtigste Beschäftigung**. Was es im Einzelnen erlebt hat, kann es noch nicht gut in Worte fassen oder will es auch gar nicht. Der Kindergarten ist schließlich sein Bereich. Vielleicht sind Sie ein wenig enttäuscht, aber **Ihr Kind hat neben der Sprache noch eine Menge anderer Ausdrucksmöglichkeiten**, um Ihnen zu zeigen, wie es ihm geht: Ist es fröhlich und aktiv oder unausgeglichen, traurig und in sich gekehrt, wenn es nach Hause kommt?

Wichtige Eindrücke gewinnen Sie auch, wenn Sie sich beim Abholen Zeit nehmen, Ihr Kind noch ein wenig in der Gruppe beobachten und Gespräche mit den Erzieherinnen bzw. den Erziehern führen. Das heißt nun nicht, dass Sie sich gar nicht mehr bei Ihrem Kind erkundigen sollen, was es in der Kindergruppe erlebt hat. Ihr Kind braucht Ihr Interesse, aber akzeptieren Sie, wenn es über bestimmte Dinge nicht reden will. Vielleicht erfahren Sie über diese Beobachtungen und Gespräche, dass sich Ihr Kind in der Gruppe ganz anders verhält als zu Hause, Sie erkennen Ihr eigenes Kind nicht wieder! Beziehungen in einer Gruppe funktionieren anders als in einer Familie. Rollen und Positionen wechseln zu können und zu dürfen ist eine wichtige Erfahrung.

Im Kindergarten erfährt ein Kind auch, dass es dort ganz andere Dinge machen kann als zu Hause, und umgekehrt, dass die Erzieherin sich in manchen Situationen anders verhält als die Eltern. **Es ist ganz natürlich, dass es einiges davon zu Hause ausprobieren will**. Sie müssen deshalb Ihre Regeln nicht ändern. Ein Kind kann sehr wohl mit unterschied-



lichen Anforderungen und Aufgabenstellungen umgehen. Und dies umso besser, je klarer und eindeutiger die Erwartungen und Möglichkeiten in beiden Bereichen sind.

Schwierig wird es für Ihr Kind nur, wenn Sie den Erziehungsstil, ein bestimmtes Verhalten oder gar die ganze Person, die Ihr Kind betreut, ablehnen. Solche „Unstimmigkeiten“ spürt es sehr genau und dies belastet sein Verhältnis nicht nur zu dem betreffenden Menschen, sondern auch zu den anderen Kindern.

Bevor sich so etwas verfestigt, sollten Sie das Gespräch mit der Betreuerin bzw. dem Betreuer suchen. Das kann zumindest das gegenseitige Verständnis fördern, selbst wenn sich nicht alle Meinungsverschiedenheiten aufheben lassen. Die Gruppe der Eltern ist ja für die Erzieherinnen und Erzieher ebenso bent wie die der Kinder!

Und auch Eltern müssen sich zu „Kindergarteneltern“ entwickeln.

Der tägliche Abschied kann ihnen zum Beispiel genauso schwer fallen wie dem Kind. Auch sie müssen lernen, dass es im Kindergarten andere Formen des Zusammenlebens gibt, andere Regeln herrschen. Eltern müssen oft die gleichen Anforderungen bewältigen wie ihr Kind: Sie müssen Gefühle von Unsicherheit und Fremdheit überwinden („Was hält wohl die Erzieherin von mir als Mutter?“). Sie müssen Vertrauen aufbauen („Behandelt sie mein Kind auch gut?“). Und sie müssen die Belange der gesamten Kindergruppe sehen. Die Beziehung der Eltern zum Kindergarten ist wichtig für das Kind, weil sie die Basis für seine gefühlsmäßige Sicherheit im Kindergarten ist. Dazu gehört unter anderem, dass die Eltern Kontakte zu anderen Kindern fördern, gegenseitige Besuche ermöglichen. **Davon haben auch Eltern etwas, sie können ihr Unterstützungsnetz vergrößern, indem sie sich gegenseitig die Kinder einmal abnehmen.**

21. Brief - Alter des Kindes: 3 Jahre 3 Monate

„Zu Hause Gesund Werden“ – ein Serviceangebot

Das Kindergartenalter ist auch die Zeit der so genannten „Kinderkrankheiten“. Wenn Ihr Kind in den Kindergarten geht, wird es sich häufiger bei anderen Kindern anstecken und krank werden. „Kinderkrankheiten“ haben eine wichtige Funktion: Durch sie baut das Kind seine Immunabwehr auf. Langfristig sind sie also wichtig und schützen seine Gesundheit. Im konkreten und aktuellen Fall können sie eine Familie ganz schön belasten. Einmal leidet natürlich das Kind. **Wenn beide Eltern oder der allein Erziehende Elternteil wieder berufstätig sind, stellt sich zudem die Frage: Wer bleibt bei dem Kind zu Hause?**

Zwar gibt es einen gesetzlichen Anspruch auf Freistellung von 10 Arbeitstagen (bei allein Erziehenden 20 Tage) pro Kind und Kalenderjahr bis zu dessen 12. Lebensjahr, aber die sind schnell verbraucht, oder aber die berufliche Situation erlaubt es nicht, am Arbeitsplatz zu fehlen.

Manchmal machen Eltern oder auch die*der Arbeitgeber*in Druck, möglichst schnell wieder zu arbeiten. Das führt dazu, dass Kinder, ohne völlig auskuriert zu sein, von den Eltern wieder in den Kindergarten geschickt werden müssen.

In dieser Notsituation vieler Eltern kann die Aktion „Zu Hause Gesund Werden“ helfen. Dies ist ein häuslicher Betreuungsdienst, der vom Verein für Fraueninteressen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadt München entwickelt worden ist. Geschulte Helferinnen pflegen das Kind berufstätiger



Eltern in deren Wohnung, sodass es in Ruhe und in gewohnter Umgebung gesund werden kann. Die Kosten für dieses Serviceangebot halten sich in angemessenem Rahmen, für Eltern, die den Pflegedienst nicht finanzieren können, kann eine Unterstützung gewährt werden.

Die Frauen, die zu den kranken Kindern nach Hause kommen, haben eigene oder berufliche Erfahrungen mit Kindern und erhalten laufend eine qualifizierte Fortbildung in Betreuung und Pflege von Kindern.

Zu Hause Gesund Werden
Häuslicher Betreuungsdienst für
kranke und genesende Kinder,
Tel. 290 44 78, Mo-Fr, 8-13 Uhr
www.zu-hause-gesund-werden.de

„Schmutzige“ Wörter

Vielleicht sind Sie schockiert, wenn Ihr Kind mit so genannten „schmutzigen“ Wörtern aus der Vulgär- oder Fäkal-sprache nach Hause kommt. Am besten, Sie machen kein Drama daraus. In einer Kindergruppe werden die sozialen Formen der kindlichen Sexualität wichtiger. Da wird mit körperlichen Ausdrucksformen wie Doktorspielen oder „um die Wette pinkeln“ experimentiert, aber auch mit sprachlichen Ausdrucksweisen wie dem Gebrauch von „schmutzigen“ Wörtern. Das alles sind sexuelle Äußerungsweisen, die in Kindergruppen gang und gäbe sind. Was die „Ausdrücke“ angeht, machen Sie Ihrem Kind ganz ruhig klar, wenn Ihnen diese nicht gefallen. Entscheidend ist, ob man dem Kind Raum gibt, damit es seine sprachlichen und nicht-sprachlichen sexuellen Ausdrucksformen erproben und dabei entwickeln kann. Dabei bleibt die Entscheidung, was Sie tolerieren wollen und was nicht, bei Ihnen.

Sexuelle Misshandlung

Es ist wichtig, dem Kind eine Bandbreite sexueller Ausdrucksformen zuzugestehen. So kann es allmählich die Formen entwickeln, die am besten zu seiner Persönlichkeit passen. Wenn diese Äußerungsweisen aber immer stärker von denen seiner Altersgenossen abweichen, es zum Beispiel sehr häufig an seinen Geschlechtsteilen spielt und masturbiert, dann muss man behutsam herauszufinden versuchen, ob dahinter Probleme stecken, die das Kind nicht anders ausdrücken kann.

Mit einem sexuell auffälligen Verhalten kann ein Kind „Hilferufe“ aussenden, zum Beispiel auch den, dass es sexuelle Gewalt erfährt. Studien gehen davon aus, dass etwa zehn Prozent aller Kinder und Jugendlichen in Deutschland Opfer von sexueller Misshandlung sind und sexualisierte Gewalt erlebt haben. Die Dunkelziffer ist um einiges höher.

„Nur“ etwa 20 Prozent der sexuellen Übergriffe gegenüber Kindern werden von Fremden verübt. Die große Mehrzahl der Täter*innen stammt aus der eigenen Familie, der Verwandtschaft oder aus dem nahen Umfeld. Dazu gehören zum Beispiel die eigenen Eltern, Stiefeltern, Geschwister, Verwandte, Bekannte, Nachbar*innen, Trainer*innen, Betreuer*innen, Pflegekräfte. Sexuelle Übergriffe werden auch von Frauen und von anderen Kindern und Jugendlichen ausgeübt.

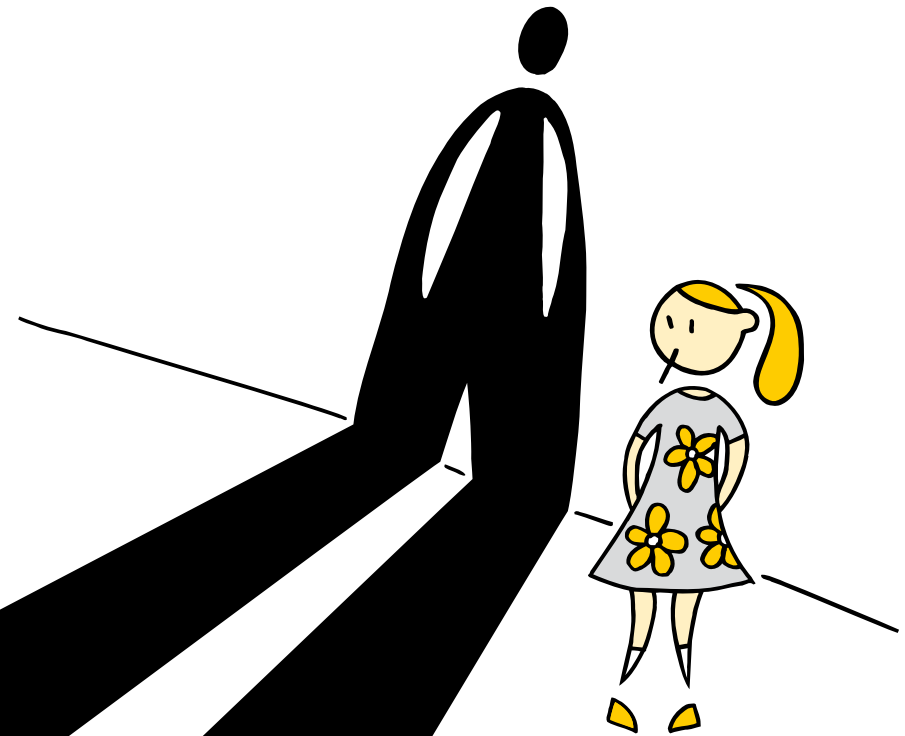
Sexueller Missbrauch ist Gewalt und hat nichts mit Liebe und Lust zu tun, aber sehr viel mit Machtmissbrauch und Ausbeutung von Gefühlen.

Gerade die Tatsache, dass das Kind die*den Täter*in kennt, die Person gern hat und ihr vertraut, macht es ihm ja so besonders schwer, sich zu wehren

21. Brief - Alter des Kindes: 3 Jahre 3 Monate

oder jemandem von dem Missbrauch zu erzählen. Die*den Täter*in wird auch alles tun dies zu verhindern. In den meisten Fällen wurde dem Kind unter Drohungen verboten, sein „Geheimnis“ preiszugeben. Da Kinder in den ersten Lebensjahren besonders schutzlos und empfindsam sind, werden sie durch solche Erfahrungen umfassend und tiefgreifend verletzt. **Die Not der Kinder kann sich in einer Vielzahl von seelischen und körperlichen Symptomen ausdrücken**, z.B. durch Angstzustände, Zurückgezogenheit, Aggression, Einnässen, Einkoten, Schlaf- oder Essstörungen, sexualisiertes Verhalten und psychosomatische Erkrankungen. All dies **kann, muss aber nicht** auf sexuelle Kindesmisshandlung hinweisen. Außer Spermanachweis und körperlichen Verletzungen gibt es keine eindeutigen Symptome, und die oben erwähnten können auch jede andere Ursache haben. Aber die Signale eines Kindes sollten immer ernst genommen werden. Wenn Ihr Kind zum Beispiel nur noch angezogen ins Bett gehen will, wenn es Angst zeigt, mit einer bestimmten Person alleine zu sein, sollten Sie versuchen, den Grund herauszufinden. Bedrängen Sie das Kind aber nicht mit Fragen! Es hat ja gerade das Symptom „gewählt“, weil es nicht reden kann. Sie sollten sich aber sofort Hilfe holen. In München gibt es einige Beratungsstellen mit erfahrenen Mitarbeiterinnen

und Mitarbeitern, an die Sie sich – auch anonym – wenden können. Für Mütter oder Väter ist der begründete Verdacht, dass ihr Kind im Freundes- oder Bekanntenkreis oder sogar vom eigenen Partner sexuell misshandelt wurde, ein schwerer Schock: Verzweiflung, Scham, Wut und Enttäuschung mischen sich mit schweren Schuldgefühlen, dass sie ihr Kind nicht besser schützen konnten. Auch sie brauchen dringend Hilfe. **Viele Eltern fragen sich, ob sie etwas tun können, um sexueller Gewalt vorzubeugen.** Der wirksamste Schutz ist sicher nicht, ständig vor „bösen Onkeln“ zu warnen, sondern kleine Mädchen und kleine Jungen so zu stärken, dass sie sich in jeder Situation trauen zu sagen, was sie wollen und was nicht. Das bedeutet nicht, dass sie tun und lassen können, was sie wollen. Aber Kinder, die immer gehorchen müssen, tun dies auch, wenn jemand etwas Unangenehmes mit ihnen macht oder von ihnen verlangt.



21. Brief - Alter des Kindes: 3 Jahre 3 Monate

Umgang mit Bildschirmmedien

Die modernen Bildschirmmedien wie Fernsehen, Smartphone, Tablet, PC und Laptop spielen in unserem Leben eine zentrale Rolle. Sie sind aus unserem privaten und beruflichen Leben nicht mehr wegzudenken. Für unsere Kinder werden sie eine noch größere Rolle spielen. Sie zu verteufeln hilft also ebenso wenig wie ausschweifender Konsum ohne nachzudenken. Kinder müssen den Umgang damit lernen. Aber wie? Um ein Kind zu einem sinnvollen Umgang mit den visuellen Medien zu erziehen, muss man sich erst einmal klar darüber sein, wie sie wirken. **Medien vermitteln Botschaften: in Bildern, mit Tönen und Worten; Kinder müssen lernen sie zu deuten oder zu „lesen“.** Innere Bilder, die nur durch Worte, etwa beim Erzählen oder Vorlesen einer Geschichte, bei einem Kind hervorgerufen werden, entsprechen immer seinem eigenen gefühlsmäßigen Entwicklungsstand. Vorgegebene Bilder wirken „suggestiv“, sie wirken auch auf das Unterbewusste. **Dem Sog und der Macht von Bildern, Musik und Geräuschen kann sich selbst ein Erwachsener kaum entziehen, geschweige denn ein kleines Kind.**

Zudem sind die Menschen, Dinge und Tiere, die auf einem Bildschirm zu sehen sind, für ein Kleinkind so real wie Mama und Papa, der Hund und die Katze. Was ihnen passiert, geschieht tatsächlich, es muss genauso verarbeitet werden wie ein wirkliches Erlebnis des Kindes. **Durch die blitzschnelle Abfolge von Szenen passiert sogar in kürzester Zeit viel mehr und meist Dramatischeres als im wirklichen Leben.**

Die Personen, Figuren und Dinge auf

dem Bildschirm aber antworten nicht auf Fragen, bleiben nicht stehen oder kommen zurück, wenn ich es will, bemerken nicht, wie es mir geht, wie das, was ich sehe, auf mich wirkt, welche Gefühle es auslöst, ob ich verwirrt, ängstlich oder fröhlich bin. Weit weniger als Erwachsene können Kinder Gesehenes und Gehörtes losgelöst von der eigenen Erlebniswelt aufnehmen. Persönliche Erfahrungen, Wünsche, Befürchtungen, Ängste, Wut, Trauer, Enttäuschung vermischen sich unauflösbar mit dem, was auf dem Bildschirm abläuft. Auslöser dafür müssen nicht unbedingt Grusel- oder Gewaltszenen sein, sondern – in Erwachsenenaugen – ganz „harmlose“ Geschehnisse.

Erst langsam lernt ein Dreijähriges Schein und Wirklichkeit zu unterscheiden, und frühestens mit vier Jahren kann ein Kind einigermaßen zutreffend erkennen, dass es zwei unterschiedliche „Perspektiven“ gibt, seine eigene beim Zuschauen und die der Figuren auf einem Bildschirm.

Den zusammenhängenden Handlungsverlauf und die Bedeutung einzelner Szenen für den Ablauf der Geschichte begreift es aber noch nicht. Selbst scheinbar harmlose Filme können bei einigen Kindern in diesem Alter grundlegende Ängste auslösen, während andere Kinder sich daran erfreuen. Sie als Eltern kennen Ihr Kind am besten und sollten es daher aufmerksam beobachten wenn es etwas auf einem Bildschirm sieht. So können Sie evtl. auftretende Ängste aufzugreifen und dem Kind erklärend beiseite stehen oder auch herausfinden,

was Ihr Kind gerne mag. Daraus ergibt sich natürlich, dass Sie Ihr Kind in diesem Alter niemals alleine vor den Fernseher oder einen anderes elektronisches Medium setzten.

Was sollen oder dürfen Kinder sehen?

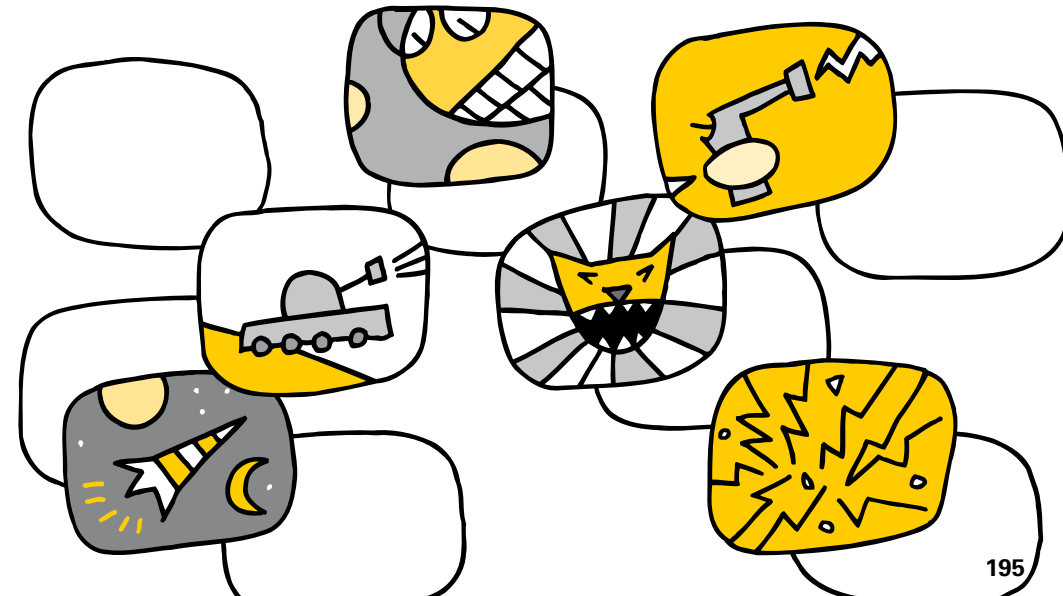
Medienerziehung ist Teil der allgemeinen Erziehung. Deshalb gibt es auch in dieser Frage kaum Patentrezepte für Eltern. Sie müssen konkrete Entscheidungen treffen, die sie vor sich selbst und anderen vertreten können. Und da finden Eltern ganz unterschiedliche Lösungen: Es gibt Eltern, die meinen, Kinder in diesem Alter gehören noch gar nicht vor den Fernseher oder dürfen auf keinen Fall ein elektronisches Medium in die Hände bekommen. Andere Eltern wiederum sind der Überzeugung, dass es neben fragwürdigen

auch gute Kindersendungen, Spiele und Apps gibt. Diese Eltern werden dem Kind unter bestimmten Einschränkungen die Nutzung erlauben.

Eltern, die meinen, es sei besonders wichtig, dass Kinder nicht zu lange vor eine Bildschirm sitzen, weil es für sie Sinnvolleres zu tun gibt, werden vor allem die Zeit der Mediennutzung beschränken und ihr Kind zu anderen Spielen und Beschäftigungen animieren.

Welche Regelung auch immer Eltern finden, sie müssen „erlauben“ oder „verbieten“ und die damit verbundenen Proteste ihrer Kinder ertragen lernen. Nur Eltern, die sich um den Medienkonsum ihrer Kinder überhaupt nicht kümmern und sie grenzenlos gewähren lassen, entgehen diesen Konflikten. Mit verantwortungsvoller Erziehung hat dies aber nichts zu tun.

Kinder lernen nicht durchs Anschauen, sondern nur, wenn sie anschließend ausreichend Gelegenheiten bekommen, das Gesehene zu verarbeiten, etwa durch Spielen, Selber-Ausprobieren, Erzählen.



21. Brief - Alter des Kindes: 3 Jahre 3 Monate

Wie immer in der Erziehung wirkt am stärksten das Vorbild. Wer selbst stundenlang fernsieht, kann seinen Kindern schlecht Verzicht predigen.

Wie jeder Inhalt der Erziehung hat auch die Medienerziehung ein Ziel: Sie soll die Kinder befähigen, mit Medien sachgerecht, selbstbestimmt und selbstbewusst umgehen zu können. Da dies wie alles in der Erziehung ein Prozess ist, der sich altersgemäß entwickelt und altersgerechte Formen braucht, werden wir das Thema noch öfters ansprechen. Für Apps, Spiele und Sendungen die jeweils altersentsprechend auch für die nächsten Altersstufen sind, können wir Ihnen folgende Websites empfehlen:

www.klicksafe.de
www.klick-tipps.net
www.flimmo.de

Ihnen und Ihrem Kind bis zum nächsten Brief alles Gute.

Ihr Stadtjugendamt

Haben Sie noch Fragen zu den Elternbriefen?

Rufen Sie uns an: Tel. 233-47190
oder schicken Sie uns eine Mail:
erziehungsinformation.soz@muenchen.de

Adressenverzeichnis

KinderschutzZentrum München
Kapuzinerstr. 9d, 80337 München
Tel. 555-356
Beratung, Therapie und Hilfen für Kinder, Jugendliche und Familien in Belastungs- und Krisensituationen bei Gewalt, Misshandlung, Missbrauch und Vernachlässigung.

Einige Tipps zum Umgang mit Bildschirmmedien:

- Wählen Sie sorgfältig aus, was Ihr Kind sieht.
- Lassen Sie Ihr Kind nie allein fernsehen oder mit dem Tablet oder Smartphone spielen. Gerade weil es oft etwas ganz anderes sieht als Sie, braucht es Sie als sicheren Zufluchtsort, um sich mit dem, was es sieht, auseinander setzen zu können.
- Sprechen Sie mit dem Kind darüber was es sieht, nicht einfach nacherzählen, was Sie sehen.
- Beobachten Sie die Reaktionen Ihres Kindes, besonders auch die körperlichen: Wird es unruhig, beißt an den Nägeln, schaut weg, will sich ankuseln? Es zeigt damit, wie es mit einer Szene fertig wird.
- Überprüfen Sie Ihren eigenen Fernseh- und Medienkonsum. Wenn Sie selbst viel Zeit vor dem Fernseher verbringen oder ständig das Smartphone zur Hand nehmen, können Sie kaum vermitteln, dass Ihr Kind das nicht darf.

Impressum:

Verantwortlich:
Landeshauptstadt
München
Sozialreferat,
Stadtjugendamt

Text:
Monika Meister
Überarbeitung:
Claudia Stiebels
Gestaltung:
Kunst oder Reklame,

München
Illustration:
Jonas Distel
Fotos:
Geber86, S. 189;
antjeegbert.de/
photocase.de, S. 190
© 2023
Landeshauptstadt
München, Abdruck
nur mit schriftlicher
Genehmigung.